

Der Zauberer (1)

Das Leben des deutschen Schriftstellers Thomas Mann. Band 1: 1875 bis 1905

Bearbeitet von
Peter de Mendelssohn

1. Auflage 2016. Taschenbuch. 1050 S. Paperback

ISBN 978 3 596 31205 4

Format (B x L): 12,5 x 19 cm

[Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Literaturwissenschaft: Allgemeines >](#)
[Einzelne Autoren: Monographien & Biographien](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Peter de Mendelssohn

Der Zauberer Band 1

Das Leben des deutschen Schriftstellers Thomas Mann

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Vorspiel: Ahnenwanderung	15
Die Sippe Bruhns	16
Dodos Kindheit	20
Vom Verschwinden eines Großvaters	26
Die Sippe Marty	29
Die Sippe Mann	34
Die Grabower Ratsherren	36
Die Manns von Rostock	38
›Biebel-‹Geschichten	41
Selbstbildnis eines Großvaters	47
Mengstraße vier	53
Konsul Heinrich Mann	59
 I. Die Haft der engen Vaterstadt	71
Die Stadt des Löwen	72
Kaufleute und Juristen	80
Die Söhne des Senators	87
Kindheitsbilder aus der Breiten Straße	93
Wunderliche Leute	101
In der Beckergrube	108
Musik in Travemünde	115
Bevollmächtigter der Musik	124
Heinrichs große Reise	129
Bei Dr. Bussenius	138
Opernfahrt nach Süden	150
Lyrisch-dramatischer Dichter	153
Im Katharineum	162
Theater. Sowie Herr Knoll	174
Jubeljahr	180
Das Ende der Beckergrube	194
Neue Romantik	205

Frühlingssturm	211
Ida Boy-Ed	223
II. Etüden und Präludien 231	
Exkurs: Über Tagebücher, Notizbücher, Briefe	232
Die unliterarische Stadt	237
Rambergstraße zwei	243
»Büreauaudichter«	254
»Der tumbe Knecht«	259
»Der Teufel in Dichtersgestalt«	266
Leib und Seele	274
Verbummelung	279
Brackenburg	294
Nietzsche	301
Italienfahrt	307
»Das Zwanzigste Jahrhundert«	319
»Simplicissimus«	331
Einundzwanzig	339
Venedig und Neapel	348
Wartezeit in Rom	359
Zwischenspiel: Das »Bilderbuch für artige Kinder«	365
Überwindung des »Bajazzo«	373
Wundervolles Wetter	385
III. Das Schichtwerk: »Buddenbrooks« 391	
»Knabennovelle«	391
Buttenbroock, Buddenbrock und Buddenbrook	398
Vorarbeiten	402
Bellezza oder die Schönseligkeit	412
Die wahre Geschichte der Tante Elisabeth	419
Verschiebung der Zeit, Vertauschung der Namen	432
Die Vision im Steinsaal	441
Psychologische Pointen und gegenständliches Material	446
Zettel-Geschichten	452
Malerei und Graphik	462
Das zweite Notizbuch	464
Die drei Geschwister	474

Römischer Winter	482
Das erste Buch	494
Alois Permaneder aus München	500
Das Notizbuch 3	507
Phantasie im Kleiderschrank	509
In der Schackstraße	519
Arthur Holitscher	527
Kurt Martens	531
Friedrich Huch	536
Herbstreise in die Vergangenheit	543
Ausgezischt	554
Schopenhauer	557
Distels und Ehrenbergs	570
»Die Musensöhne«	578
Die letzte Zeile	587
IV. Traum von der Lorbeerkrone	595
Erste Begegnung mit S. Fischer	596
In der »Türken-Zwingburg«	600
»Bubenstück von einer Zumuthung«	608
Warten auf »Buddenbrooks«	621
Bekenntnisse: Die Notizbücher von 1901–1902	635
Moritz Heimanns Bekehrung	647
Miss Mary	660
»Tristans« Mißgeschick sowie Gesundheitliches	669
Bei Dr. von Hartungen	675
Werkbericht: »Buddenbrooks – Verfall einer Familie«	681
»Langweilig und ungesund«	698
Dichter und Schriftsteller	722
»Die Geliebten«	730
»Tonio Kröger«-Zettel	746
Behutsam und zeilenweise	758
Der Ruhm	766

V. Die Prinzessin	775
Berlin-Reise mit Nachspiel	778
Werkbericht: ›Tristan‹	784
›Blasebalg-Poesie‹	792
›Das Ewig-Weibliche‹	798
In Polling	801
›Die Geliebten: ein gelebter Roman	807
Die Familie Pringsheim	825
Die Familie Dohm	834
In der Arcisstraße	842
Keime einer wunderlichen Sache	852
Der Ruhm – ein Mißverständnis	857
Gerhart Hauptmann	864
›Schnurrbärtige Persönlichkeit‹	869
Trambahn-Geschichte	887
Katia Pringsheim: Ein Mosaik	895
Heinrich und der ›Andere‹	908
›Die große Lebensangelegenheit‹	917
›Verlobung – auch kein Spaß‹	947
Hochzeit im Schlaraffenland	958
Zitatinnachweise	965

Vorspiel
AHNENWANDERUNG

Das kleine Mädchen, das im Sommer 1857 auf einem französischen Segelschiff von Rio de Janeiro nach Le Havre und von dort weiter über Hamburg nach Lübeck fuhr, war sechs Jahre alt und hieß Julia da Silva Bruhns. In Lübeck heiratete sie achtzehnjährig den dortigen Kaufherrn Thomas Johann Heinrich Mann, dem sie im sechsten Ehejahr einen zweiten Sohn schenkte; und dieser ist es, dessen Leben hier geschildert werden soll.

So könnte die Erzählung beginnen; aber sie muß es nicht. Noch steht der Erzähler ja auf der Schwelle und darf überlegen, ob dies der rechte Eingang ins Haus seiner Geschichte sei. Nur eines muß er gewissenhaft bedenken. »Wer bin ich, woher komme ich, daß ich bin, wie ich bin, und mich anders nicht machen noch wünschen kann?« So fragte später, in »Zeiten seelischer Bedrängnis«, der zu Schildernde selbst, und auf dieses ›Woher komme ich?‹ muß als erstes Rede und Antwort gestanden werden, ehe man vom ›Wer bin ich?‹ sprechen kann. Auskunft hierüber nun ist vielerorts zur Hand, auf zahlreichen Zweigen eines weitläufigen, vielverästelten Stammbaums, und das kleine Mädchen ist einer von ihnen.

Vorfahren, wenn es was Rechtes mit ihnen ist, sollen doch von weit her gezogen kommen, aus allen Erdengegenden. Gewiß können Ahnen auch in dicht verknoteter Sippe Geschlecht um Geschlecht eng beieinandersitzen, Generation um Generation am nämlichen Platz, ohne sich wegzurühren, können sich selbst genügen und doch staunenswert weltläufige und weltberühmte Söhne hervorbringen, deren Leben erzählenswert ist; dafür wäre manches Beispiel zu nennen. Mehr Vergnügen aber

hat der Leser, lebhafter geht dem Erzähler sein Geschäft von der Hand, wenn die Ahnen sich beweglicher zeigen: wenn sie von weit her auf einander zustreben, aus den Tiefen der Zeit und den Fernen der Welt, um das freudige Ereignis zu betreiben, und wenn Ort und Zeit ihres Zusammentreffens eine Einheit zaubern, die keiner zu errechnen vermag, weil sie ein Lebenskunstwerk ist.

Der Künstler mehr denn irgendeiner, meinte Thomas Mann in reifen Jahren, sich auf Goethes Ausspruch berufend, müsse eine Herkunft haben, müsse wissen, woher er stamme: »Ein aristokratisches Wort, ein Wort der Treue und des Stolzes auf alle Vorgeschichte persönlich-künstlerischen Seins, auf alles Ein- und Angeborene, früh Erlebte und Mitgebrachte.« Und was Lübeck betreffe, »so muß man irgendwoher ja sein, und ich sehe nicht ein, weshalb Lübeck eine lächerlichere Herkunft sein sollte als eine andere – ich rechne es sogar zu den besseren Herkünften«.

So verhält es sich; das dachten seine Vorfahren auch. So führen alle Ahnenwege nach Lübeck. Allein, es zeigt sich, was ganz nahe, an Ort und Stelle scheint, muß von weit her geholt werden – der Vater; was von weit her zu kommen scheint, ist ganz nahe, das allernächste – die Mutter. Der Weg des kleinen Mädchens übers Weltmeer nach Lübeck kommt, genau besehen, auch von dort her.

Also kann die Geschichte allemal mit ihr beginnen. Denn mit ihr wissen wir immerhin recht gut, woran wir sind.

Die Sippe Bruhns

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, zur Zeit, von der wir schreiben, war die Sippe der Bruhns nachweislich in der vierten Generation in Lübeck ansässig. Von noch früheren Vorfahren

weiß man nichts, außer daß sie Schiffer aus dem Norden, ein handeltreibendes Seefahrergeschlecht, hünenhaft große, blondhaarige und blauäugige Männer gewesen sein sollen. Jakob Bruhns, der erste, der sich namhaft machen läßt, Schiffer und Kornträger, wurde 1716 in Rostock geboren, und man könnte sich denken, daß er dort einen namens Johann Bernhard Mann kannte, der wenig jünger war als er, oder dessen Vater, den Rostocker Amtsmeister der Gewandschneider Siegmund Mann. Von diesen alsbald; dicht aneinander vorbei gingen sie gewiß, und hundert Jahre später trafen ihre Familien sich wieder. Indessen scheint Jakob Bruhns Rostock schon in jungen Jahren verlassen zu haben und nach Lübeck gezogen zu sein; jedenfalls heiratete er dort, wurde in die Zunft der vereidigten Kornträger oder Getreideschiffer aufgenommen und war ein wohlhabender Mann, der an seinem Lebensabend ein stattliches Haus an der Trave besaß.

Sein Sohn, Jakob Ludwig Bruhns, kam 1753 in Lübeck zur Welt. Er verlegte sich vom Getreide auf den Weinimport, ein noch einträglicheres Geschäft, heiratete die Lübecker Kaufmannstochter Charlotte Plagemann und starb 1829. Sein Sohn wiederum, Peter Gottlieb Bruhns, 1791 geboren, führte die Weingroßhandlung fort und heiratete neunundzwanzigjährig die Kaufherrentochter Marie Luise Sievers. Damit war der Aufstieg der Familie Bruhns in die Reihe der Patrizier der Hansestadt vollzogen und bekräftigt, denn die Senatorenfamilie der Sievers, der wir noch häufig begegnen werden, zählte zu den bedeutendsten und einflußreichsten des Stadtstaates. Peter Gottlieb Bruhns starb 1852. Er war der Großvater des Mädchens Julia, aber sie kannte ihn nicht mehr, denn er war schon fünf Jahre tot, als sie aus Brasilien kam. Doch sein Bild wird sie gesehen haben; denn es gibt eine Photographie von ihm: ein kühnes, hohes Antlitz mit wachen, in die Weite blickenden Augen und einem fragenden, von leise ironischem Lächeln um-

spielten Mund, ein später hanseatischer Romantiker, will es scheinen; wüßte man nicht, er sei ein Großkaufmann gewesen, man würde einen phantasievollen Mann der Feder vermuten.

Peter Gottlieb Bruhns hatte sechs Kinder, und drei von ihnen gehen uns an. Maria Johanna, die jüngste Tochter, muß angemerkt werden, weil sie einen Sprossen der alteingesessenen und reichen lübischen Familie Rodde heiratete, der in Behlendorf bei Lübeck ein schönes Gut besaß; einer Senatorin Rodde wird man am Ende dieser Geschichte, freilich gänzlich verwandelt, begegnen. Peter Eduard, der jüngere Sohn, 1833 geboren, übernahm vom Vater das Weinhandelsgeschäft und heiratete sechsundzwanzigjährig seine Cousine Christiane Elisabeth Bruhns. Sie hatten fünf Kinder und wohnten, wie seine Nichte Julia sich erinnerte, in einem schönen Haus auf der Parade, einer kurzen, noch heute herrschaftlich breiten Straße, die auf die Domfreiheit hinführt.

Nun aber Johann Ludwig Hermann Bruhns. Er war, 1821 geboren, Peter Gottliebs ältester Sohn, lernte im Weinhandelsgeschäft und fuhr als Halbwüchsiger schon auf des Vaters Weinschiffen nach Bordeaux. Neunzehnjährig aber ließ er alles dem jüngeren Bruder und segelte davon nach Brasilien. Mit ihm fuhren zwei Vettern, Tunichtgute, wie es heißt, welche die Familie loswerden wollte: aus ihnen wurde nichts. Johann Ludwig aber brachte es weit. Eine Exportfirma, die der Zwanzigjährige in São Paulo gründete, gelangte sogleich zu erstaunlicher Blüte, und bald schon pflanzte er, was er exportierte, Kaffee und Zucker, auf eigene Rechnung, legte große Pflanzungen bei Parati nahe der Küste, halbwegs zwischen Santos und Rio de Janeiro, an und besaß in Buena Vista und Angra dos Reis, südlich der Hauptstadt, seine eigenen Zuckermühlen. Es heißt, der blauäugige, blondbärtige hanseatische Hüne habe dem Kaiser Pedro II. ähnlich gesehen und sei nicht selten mit ihm verwechselt worden. Gewiß ist, daß der Kaiser

ihn kannte und seine großzügigen Erschließungspläne förderte. Jedenfalls war João Luiz Germano Bruhns, wie er sich jetzt schrieb, nach weniger als einem Jahrzehnt in Brasilien ein sehr reicher und sehr angesehener Mann.

Wäre er es nicht gewesen, so hätte Dom Manoel Gaetano da Silva ihm wohl kaum seine liebreizende Tochter zur Ehe gegeben. Denn Dom Manoel war ebenfalls sehr reich und sehr angesehen. Die da Silva waren ein portugiesisches Bauerngeschlecht und in der dritten Generation im Land. Sehr viel mehr als ihre Namen ist von ihnen nicht überliefert. Ein João da Silva wanderte mit seiner Frau Maria zu unbekannter Zeit von Portugal nach Brasilien aus und ließ sich dort als Pflanzer nieder. Daß die da Silva von Adel gewesen seien, ist nicht zu vermuten; die Vorsilbe ihres Namens dürfte eine alte Herkunftsbezeichnung gewesen sein. Ihr Sohn Miguel da Silva, der Teresa de Jesus heiratete, war Pflanzer auf der Ilha de São Sebastião bei Santos, und sein Sohn und Erbe Manoel Gaetano brachte durch Heirat mit Maria da Silva, die wohl eine Verwandte war, die großen Kaffee- und Zuckerrohrpflanzungen auf der weiter nordwärts gelegenen, üppig-fruchtbaren Ilha Grande an sich und konnte sich mit Fug einen Großgrundbesitzer nennen.

Die Große Insel mit dem Herrenhaus der da Silva, dem Festland bei Rio de Janeiro vorgelagert, lag unmittelbar gegenüber der Besitzung des Luiz Germano Bruhns in Angra dos Reis, und so ist es nicht verwunderlich, daß der Mann aus Lübeck dem Herrenhaus bekannt war; es ließe sich denken, daß der portugiesische Pflanzer mit dem deutschen Übersee Kaufmann in Geschäftsbeziehung stand. Die Tochter Maria war neunzehn Jahre alt, als sie 1847 den sechsundzwanzigjährigen Deutschen heiratete. Die da Silva waren, wie sich versteht, eine streng katholische Familie, und es ist anzunehmen, daß der lübische Lutheraner zu ihrem Bekenntnis übertrat; anders wäre die Eheschließung kaum möglich gewesen. Ihre Kinder wuchsen

jedenfalls im katholischen Glauben auf, und ihre Muttersprache war Portugiesisch. João Luiz Germano Bruhns indessen sprach und schrieb zeitlebens beide Sprachen, wie die Gelegenheit es verlangte. Es gibt Bilder von ihnen: eine Photographie des deutschen Mannes, freilich aus viel späteren Jahren, sitzend im dunklen Städteranzug, ein schweres, gesammeltes bartumrahmtes Männergesicht, das von Ernst, Verantwortung und, um Augen und Mund, auch von Kummer und Trauer spricht; ein konventionell stilisiertes Gemälde der jungen brasilianischen Frau im Schulterfreien Ballkleid, das volle schwarze Haar streng in der Mitte gescheitelt, ein ebenmäßiges, fülliges Antlitz mit dunklen Augen unter starken schwarzen Brauen. Dieses »Ölporträt« schenkte der Vater später, bei ihrer Heirat, der zweiten Tochter mit dem Bemerkten, es sei freilich »nicht so schön als die Wirklichkeit war, doch für Dodo« war es »ein Schatz – ein Talisman«.

Maria da Silva Bruhns brachte in rascher Folge fünf Kinder zur Welt: 1848 den ersten Sohn Manoel, genannt Manu; 1849 die erste Tochter Maria, genannt Mana; 1850 den zweiten Sohn Luiz und 1851 die zweite Tochter Julia; und nach ihr, 1852, noch einen Sohn, Paolo, genannt Nené. Vier Kinder glichen der Mutter, der südländischen, dunkeläugigen Mai; einzig Julia war mit ihrem blonden, leicht gelockten Haar dem Vater, dem Pai, ähnlich. Später dunkelte das Blondhaar nach und hatte, wie ihre Kinder bemerkten, wenn die Sonne darauf fiel, einen kupfernen Schimmer.

Dodos Kindheit

Ihre Eltern nannten sie Dodo. Sie wurde am 14. August 1851 im tropischen Urwald unweit des väterlichen Besitzes in Angra dos Reis geboren, als man sich gerade unterwegs nach dem

nahen Parati befand, die Mutter im Tragstuhl, der Vater zu Pferde nebenher. Unversehens hieß es anhalten, die Herrin geschwind unter Bäume betten; die drei älteren Geschwister wurden, von Negersklaven begleitet, mit dem Gepäck vorausgeschickt; schon bald, nach glücklicher Entbindung, setzten die Eltern, von lärmenden Papageien und Äffchen begleitet, die Reise nach dem neuen Wohnsitz fort. Am 6. Dezember 1851 wurde das Kind in der Kirche Nossa Senhora dos Remedios in Parati auf den Namen Julia getauft.

Diese Begebenisse und viele andere Geschichten aus ihrer brasilianischen Kindheit hat Julia da Silva Bruhns später ihren eigenen Kindern erzählt und im Alter auch aufgeschrieben. Das schlichte Heft, *Aus Dodos Kindheit* benannt und später als schmales Büchlein gedruckt, erzählt mit Anmut und lebhafter Anschaulichkeit – wenngleich ein wenig sprunghaft kreuz und quer und in den Angaben von Zeit und Ort nicht immer ganz sicher –, wie sie, beaufsichtigt von der geliebten schwarzen Kinderfrau Anna und der Mulattin Leokadia, mit dem Brüderchen Paolo und dem Mulattenkind Luiziana als Gespielen, im Vaterhaus am Rand des Urwaldes, den brandenden Ozean vor sich, aufwuchs, zumeist in Angra dos Reis, aber auch in Buena Vista und Parati, wo sie staunend des Vaters große, von Pferden gedrehte Zuckerrohrmühle sah; wie sie einmal für längere Zeit auch zu den Großeltern auf der Ilha Grande, der gestrennen Großmai Donha Maria und dem milden und gütigen Großpai Dom Manoel Gaetano, zu Besuch geschickt wurde; wie die drei älteren Geschwister, die in einem hauptstädtischen Pensionat zur Schule gingen, wenn sie nach Hause kamen, sonderbarerweise Französisch sprachen; und wie dann bald die ganze Familie nach Rio de Janeiro übersiedelte, wo das Kind den Karneval erlebte und wo das große Unglück geschah.

Wie kurz doch diese farbenfrohe, buntbewegte südamerikanische Kindheit, die ihr so unverlöschlich in Erinnerung blieb,

in Wahrheit nur gedauert hatte! Dodo war kaum fünf Jahre alt, als im März 1856 die liebreizende Donha Maria Senhorina da Silva Bruhns achtundzwanzigjährig in neuerlichem Kindbett starb. Der Anblick der toten Mutter, schrieb sie später, erfüllte sie mit unaussprechlichem Grauen; der Gedanke, die entseelte Gestalt im Sarg könne plötzlich die Augen aufschlagen oder ein Glied rühren, war dem Kind unerträglich schaudervoll. Der Vater, fünfunddreißig erst und schon Witwer mit fünf Kindern, wußte nicht, was beginnen. Wieder zu heiraten, seinen Kindern eine neue Mutter zu geben, kam ihm wohl gar nicht in den Sinn. Ein Jahr lang, so scheint es, blieb er unschlüssig. Dann reiste er mit den Kindern und der schwarzen Anna in die alte Heimat. Peter Gottlieb, der deutsche Großvater der Kinder, war inzwischen gestorben, aber die Großmutter und andere nahe Verwandte lebten noch in Lübeck. In ihrer Obhut sollten die Kinder gute Schulen besuchen.

Die Überfahrt nach Europa dauerte zwei Monate. In Hamburg wurden für die Kinder neue Kleider gekauft, und in diesen gelben Nanking-Kleidern und den großen, aus Rio de Janeiro mitgebrachten weißen Panama-Hüten über den dunklen Gesichtern, fielen sie in Lübeck sehr auf. Johlende Gassenkinder liefen ihnen nach und ließen von ihrem Gespött erst ab, als man ihnen Naschwerk hinwarf. Eine alte Großtante war sehr erstaunt, denn sie hatte vermutet, daß »Ludwig sin lütten Swatten« doch wohl Negerkinder sein müßten. Die fremden Kinder verstanden nichts, denn sie konnten kein Deutsch, und niemand in Lübeck sprach Portugiesisch. Als der Winter kam, meinten sie, man habe viel Zucker auf die Straße und die Dächer geschüttet, denn Schnee hatten sie noch nie gesehen. Nach vierzehn Tagen reiste der Vater nach Rio de Janeiro zurück und nahm auch die schwarze Anna wieder mit. Die Brüder kamen in eine Knabengesellschaft, Dodo und ihre Schwester Mana zu Fräulein Therese, die nun ihre Pflegemutter war. Dort lern-

ten sie im Handumdrehen Deutsch und hatten schon nach einem Vierteljahr all ihr Portugiesisch vergessen; deshalb schrieb der Vater ihnen hinfört deutsche Briefe. Auch bei der katholischen Religion blieb es nicht. Als Manu, der älteste Bruder, die erste Kommunion erhalten sollte, wurde er gefragt, ob er nicht vielleicht doch Protestant werden wolle; davon sollte es abhängen, ob auch seine Geschwister das Bekenntnis wechselten. So wurden sie allesamt protestantisch, wie nahezu jedermann in der alten Vaterstadt, und was an ihnen anfänglich fremdländisch gewesen, war nun hinlänglich abgestreift.

Das Mädchenpensionat, das Fräulein Therese Bousset mit einiger Beihilfe ihrer älteren Schwester, Fräulein Emmy, und beider alter Mutter am Brink vor dem Mühlentor betrieb, stand bei den lübischen Patrizierfamilien in hohem und verdientem Ansehen. Auch das muntere junge Fräulein Elisabeth Amalie Hippolitha, Tochter des Kaufmanns und Konsuls Johann Siegmund Mann, der in der Mengstraße ein großes Haus bewohnte, hatte die renommierte Anstalt zwei Jahre lang besucht; aber es ist eine gänzlich erdichtete Fabel, daß sie dort das Mädchen zur Freundin hatte, das später ihren Bruder heiratete; das konnte auch gar nicht sein, denn sie war um dreizehn Jahre älter als jene und im Begriff, sich sehr widerwillig zu verloben, als die kleine Julia siebenjährig zu Fräulein Therese kam.

Dodo oder Julia, wie wir sie, da sie vom Kind zum jungen Mädchen heranwächst, nun nennen wollen, wuchs also in der Obhut Fräulein Thereses auf, die ihr eine neue Mutter und später die engste ältere Freundin wurde. Bei ihr lernte sie nicht nur Deutsch – und zudem auch Plattdeutsch, das sie fehlerlos und akzentfrei beherrschte –, sondern auch Französisch und Englisch, dieses von einer Mademoiselle Suzette aus Lausanne, jenes von einer jungen englischen Lehrerin, die das Mißfallen von Fräulein Thereses Mutter erregte, weil sie nach deren An-

sicht zuviel Zucker in ihren Tee tat, was ihr, wie Julia sich erinnerte; die Bemerkung eintrug: »Na, Miss, ich würde mir lieber gleich die ganze Dose hineinschütten«, ein Wort, das überliefert und zu gegebener Zeit in künstlerischem Rahmen aufbewahrt wurde. Vor allem aber wurde Julia sehr gründlich in der Musik unterwiesen. Die Mädchen, von denen sie anfangs bei weitem die jüngste und kleinste war, übten sich viel im Chorgesang, wobei ihr schöner metallischer Sopran auffiel, und Herr Pape, der Klavierlehrer des Instituts, fand sie rechtens, wie sich später erwies, eine begabte Pianistin, die durchaus kleine eigene Kompositionen wagen durfte. Fräulein Therese tat ein übriges und nahm Julia zuweilen in Konzerte mit und auch einige Male ins Theater, wenn kleine und arglose Opern wie *Die weiße Dame*, *Preziosa* oder *Der Postillon von Longjumeau* im Stadttheater geboten wurden. Ein solches Kunst erlebnis freilich gestattete Fräulein Therese in jedem Winter nur einmal, wollte doch das Mädchen Julia schon nach dem Besuch der ersten Oper sogleich »auch Theaterdame« werden. Andererseits erschien, von einem Geigenspieler begleitet, eine Tanzlehrerin eigens im Institut, und man darf glauben, daß sie ihre Sache verstand, denn ihre Tochter hatte es, wie die Mädchen in Erfahrung brachten, zur Ballett-Tänzerin gebracht.

Jeden zweiten Sonntag waren die Schwestern bei der Großmutter Bruhns zum Mittagessen geladen. Die Großmutter bewohnte ein schönes großes Haus, das sie nach dem Tod ihres Gatten von einem Herrn erworben hatte, welcher »die meiste Zeit in Italien lebte«. Hier trafen die Mädchen den mokanten Onkel Theodor, einen Junggesellen, der »mit wichtigster Miene« traurige Geschichten erzählte. Außerdem besaßen die Bruhns noch, wie jedermann in Lübeck, der auf sich hielt, ein Sommerhaus vor dem Burgtor mit einem Garten, an dessen rückwärtigem Ende ein Gartenhäuschen lag, in dem die Kinder